

EMILIA COLE

midnight

SYMM
PHO
NY

ROMAN



Inhalt

[Inhalt](#)

[Impressum](#)

[Chronologie meiner Romane](#)

[Playlist](#)

[[Kopfsatz](#)]

[Home sweet Home](#)

[Erster Kontakt](#)

[Zufall oder Schicksal](#)

[Lähmende Erinnerung](#)

[Thors Hammer](#)

[[Hauptsatz](#)]

[Schulbank drücken](#)

[Verlorener Junge](#)

[Horror-Hörnchen](#)

[Der frühe Vogel und der Wurm](#)

[Schlechte Zeichen](#)

[Du bist hübsch](#)

[Auf der Suche](#)

[[Durchführung](#)]

[Aussprache](#)

[Falsche Versprechen](#)

[Neue Zeiten und schlechte Ideen](#)

[Fragile Freundschaft](#)

[Grillparty](#)

[Verlorene Kämpfe](#)

[Asche im Wind](#)

[\[Reprise\]](#)

[Unsichtbarer Regen](#)

[Ich habe den Herd angelassen](#)

[Midnight Symphony](#)

[\[Coda\]](#)

[Erwachen](#)

[Ende und Anfang](#)

[Nachwort / Dank](#)

Impressum



© 2026 Rinoa Verlag
Kolpingstraße 31, 47608 Geldern
c/o Emilia Cole

ISBN 978-3-910653-23-8

rinoaverlag.de
emilia-cole.de

Alle Personen und Handlungen in diesem Roman sind frei erfunden. Jedwede Ähnlichkeit zu lebenden Personen ist rein zufällig.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Chronologie meiner Romane

Where Shadows Hide (Oregon)
And Sunlight Falls* / Love & Grace* (Oregon)
Grace & Cornflowers (Oregon)
Maybe Next Time (GR)
Maybe Tomorrow* (GR) / Light Serenade* (GR)
Tomorrow comes Today* (GR) / Nightfall Sonata* (GR)
Maybe: Valentines Edition (GR)
Maybe Forever (GR)
Maybe This Day* (GR) / Midnight Symphony* (GR)
Callous Heart (Oregon) / We Are Infinite (GR)
The Rise Of Eli (Oregon)
We Are Everlong (GR)
Aftermath (GR)
Maybe Always (GR)
French Kisses (GR)
We Shall Overcome (GR)
We Will Rise Above (GR)
Loving Hunter (GR)

Alle meine Bücher spielen im selben Universum, ich gehe bei der Reihenfolge vom Start der Story aus, wobei sich einige Titel zeittechnisch überschneiden. Oregon-Origins und GR-Records sind jeweils näher miteinander verwandt. Einige Charaktere aus anderen Büchern spielen dort in der Regel eine größere Rolle.

Mit * gekennzeichnete Titel haben jeweils gleiche Kapitel aus unterschiedlichen Sichten in ihren Gegenparts

Playlist

Wintergatan - Starmachine 2000
Wintergatan - Marble Machine
Wintergatan - Sommerfågel
Jim Guthrie - You, Me & Gravity
Jim Guthrie - The Light In Us All
Adam Young - Shackleton
The Wellerman - Wellerman
Radical Face - Welcome Home, Son
Radical Face - I'll Be There Soon
Family Of The Year - Carry Me
Xavier Rudd - Spirit Bird
Oskar Schuster - Damascus
Maldito - Alone Made Of Ice
Solid Audioworks - All That You Are
TheFatRat, Laura Brehm - We'll Met Again
Rhian Sheehan - Litte Sines

Für die Ruhe nach jedem Sturm.

Symphonie, die

Auf das Zusammenklingen des ganzen Orchesters hin angelegtes Instrumentalwerk [in Sonatenform] mit mehreren Sätzen.

[Kopfsatz]

Die Stille nach meinem Solo.

Home sweet Home

Gedemütigt.

Verlassen.

Gebrochen.

Vor weniger als zwei Wochen hätte ich nicht gedacht, dass ich zurückfahren würde, weil ich es in New York nicht mehr ausgehalten hatte.

Weil ich alles verloren hatte, was mir wichtig war.

Vor weniger als zwei Wochen war in meinem Leben noch alles in Ordnung gewesen.

Zumindest hatte ich fest daran geglaubt.

Dass die kleine Stimme in meinem Hinterkopf mir durchgehend zugerufen hatte, ich machte mir etwas vor, hatte ich ignoriert.

Der Fahrtwind peitschte auf meine Haut, da ich alle Fenster geöffnet hatte. Es war arschkalt, aber das benötigte ich gerade, es brachte mich immerhin etwas runter. Die Musik war aufgedreht, Tom Barber schrie und brüllte mich über den dumpfen Sound der Drums und Riffs an, in der Hoffnung, meine Gedanken zu übertönen. Leider blitzten die Bilder von ihr dauernd vor mir auf.

Mein Herz zog mich zurück nach New York, zu der Frau, die mich um den Schlaf brachte.

Mein Verstand hingegen drängte mich unermüdlich in Richtung Heimat.

Aber ich wusste, dass ich in New York nichts mehr fand.

Nachdem ich meine Frau verlassen hatte, um mit einer anderen glücklich zu werden, nachdem ich auch diese Frau verloren hatte, was blieb mir dort?

Die Umgebung wurde ländlicher und erinnerte mich daran, wo ich hergekommen war, an meine Familie, aber vor allem, wie ich großgeworden war. An gemütliche Abende bei unseren Nachbarn vor dem Kamin, wenn draußen Schneestürme gewütet hatten. Aber auch an die Tage in den Buchten mit Sonne, Schwimmen und viel Gelächter. Damals, mit meinen Schulfreunden.

Der salzige Geruch des Meeres lag nach jeder Meile intensiver in der Luft. Eine Gebirgskette reihte sich an die nächste und wurde zwischendurch von dichten Mischwäldern abgelöst.

Niemand wusste, dass ich zurückkam.

Ich hatte überstürzt alles hinter mir gelassen, eine Tasche und meine Drums gepackt und mir auch keine Gedanken darüber gemacht, wie ich meinen restlichen Kram nach Harpswell schaffen sollte.

Aber darüber konnte ich mir auch morgen den Kopf zerbrechen. Oder übermorgen. Oder in einer Woche oder zwei.

Jetzt ging es erst einmal darum, dass ich aus der Stadt verschwand, die mich erdrückte, sodass ich frische Luft schnappen konnte.

Als erste Schneeflocken auf der Windschutzscheibe landeten, ließ ich die Fenster hoch. Außerdem schaltete ich die Heizung ein, langsam war ich echt durchgefroren.

Die Berggipfel in der Ferne waren allesamt schneebedeckt, einige von ihnen verschwanden zwischen den dichten weißen Wolken, die nach und nach aufzogen.

Ein vertrauter Anblick im Winter.

Ich umfasste das Lenkrad fester, als ich auf den Highway einbog, der mich nach Harpswell brachte. Es gab einen Grund, weshalb ich lange nicht hier gewesen war.

Und obwohl die Ereignisse in New York mich erdrückten, gewann dieses andere Gefühl an Oberhand, je näher ich meiner Heimat kam.

Ich bog auf eine der Landzungen ab, um zu meinem Elternhaus zu gelangen. Dabei drosselte ich das Tempo, um alles genau aufzunehmen.

Nicht einmal zu Thanksgiving oder Weihnachten hatte ich mich aufrufen können, sie zu besuchen. Ich hatte ihnen Karten geschrieben. Verdammte Karten. Mit dämlichen lustigen Sprüchen oder einfachen Wünschen für Gesundheit oder Ähnliches. Eine Farce war das gewesen.

Die Wälder in der Umgebung wurden hin und wieder von kleinen Stores, Wohnhäusern oder dem Blick auf das Meer und vielen Fischerbooten abgelöst.

Im Endeffekt bestand Harpswell aus Buchten, Bäumen und ein paar Reperaturservices für Boote. Einer davon gehörte meinem Dad.

Ich steuerte zwischen dichter werdender Zivilisation auf die Orrs Island Bridge zu, um auf das Landstück zu gelangen, das mich über eine weitere Brücke schlussendlich zum Bailey Island brachte. Hier wurden die Wälder bereits durchsichtiger, immer wieder erhaschte ich wunderschöne Blicke auf den derzeit eisigen Ozean.

Mehr und mehr Schneeflocken bedeckten die Umgebung und formten eine stille Winterlandschaft, weshalb ich die Musik ausschaltete und die Ruhe um mich herum aufzog.

Es war ... seltsam nach Hause zu fahren.

Ich hatte auch keine Ahnung, was ich Dad sagen sollte. Er hatte nie viele Fragen gestellt, aber er würde sicherlich wissen wollen, weshalb ich mich nie hatte blicken lassen.

Die spärlich befahrenen Straßen, die Briefkästen am Straßenrand zu den Hauseinfahrten und auch das alte Feuerwehrgebäude hatten mir gefehlt, wenn ich tief in mich hineinhorchte. Denn kaum konnte ich all das wieder aufnehmen, breitete sich neben dem Druck auch Wärme in meiner Brust aus.

Als ich die Bailey Island Bridge beinahe erreicht hatte, sah ich schon, dass sie gesperrt war und drosselte das Tempo.

Links neben der alten Brücke in der Bucht lagen Dutzende kleine Fischerboote, allesamt festgezurrt, damit sie nicht von der rauen See davongetragen wurden. Auch Dans Lobster & Ale House existierte noch. Durch die Flockenlandschaft erhaschte ich immer wieder Blicke auf das blaugestrichene Haus gegenüber der Bucht.

In dem mittlerweile dichten Schneefall entdeckte ich jemanden. Der Kerl in Warnweste drehte sich um, es war Chief Anderson. Er kam auf den Wagen zu, weshalb ich das Fenster herunterließ. »Sir«, sagte er.

»Hey, was ist passiert?«

Er sah zu mir hoch, immerhin war mein Chevybus nicht gerade klein. Seine blondmelierten buschigen Augenbrauen hoben sich immer weiter an. »Blackwell? Tyler Blackwell?«

Ich räusperte mich. »Sieht so aus.«

Er stützte sich mit einer Hand neben dem Rückspiegel ab. »Ich habe dich ... bestimmt fünf oder sechs Jahre lang nicht mehr gesehen.«

Sechs Jahre und drei Monate.

»Dein Vater hat mir gar nicht gesagt, dass du uns besuchst.« Ein Lächeln entstand auf seinem Gesicht, es zeichnete tiefe Falten in seine Wangen und um die Lippen herum, wobei mein Blick auf den Schnäuzer fiel, den er noch immer trug. Es sah aus, als wäre er geradewegs aus einem klischeehaften Thriller in die reale Welt gebeamt worden. »Du musst natürlich durch, ich mache dir den Weg frei.«

»Danke.«

Er nickte und klopfte zweimal auf die Motorhaube, ehe er über den vorderen Brückenteil ging und die Absperrung zur Seite schob.

Langsam fuhr ich an ihn heran und er sah noch einmal zu mir hoch. »Fahr vorsichtig, es ist ziemlich glatt. Wir müssen seit etwa drei Jahren jeden Winter diese Brücke

absperren.« Er seufzte hörbar. »Es wird jedes Jahr schlimmer mit dem Wetter.«

»Danke, Chief.«

»Komm mal auf einen Tee vorbei, wenn du schon in Harpswell bist, Junge.« Ich nickte und ließ das Fenster hoch, wobei er mir ein weiteres Lächeln schenkte.

Als ich weiterfuhr, sah ich im Rückspiegel, wie er die Absperrung zurück auf die rechte Straßenseite schob. Die lange Straße, die Landzunge herunter, machte mich zunehmend unruhiger.

In wenigen Minuten war ich zu Hause.

Das blau gestrichene Haus an den Klippen erschien hinter wenigen Nadelbäumen.

Alles war genau wie früher.

Mit einer Ausnahme.

Sie würde nicht mehr da sein.

Ich parkte den Wagen an der Straße und schaute aus dem Beifahrerfenster über den Vorgarten. Der Rasen war schneebedeckt, lediglich wenige Büsche und Sträucher erhoben sich ebenso weiß über der Wiese. Ein kurzer und vom Schnee befreiter Steinweg führte zu den Stufen, über die man auf die Veranda vor dem Haus gelangte.

Noch immer stand die alte Bank unter dem Küchenfenster.

Noch immer hingen vier Blumenampeln über dem Verandageländer. Allerdings waren sie leer, keine Winterblumen verschönerten den Platz zwischen den tristen Verandapfeilern.

Noch immer zogen die Möwen kreischend ihre Kreise über dem Haus und man vernahm den Wellengang hinter den Felsklippen.

Ich brauchte noch einen Augenblick, bevor ich es schaffte, mich abzuschnallen und auszusteigen. Ich schlug die Tür zu und blickte mich um, wobei mir der eisige Wind in den Nacken peitschte.

Obwohl ich beinahe erfror, brachte es mich zum Lächeln.

Ich warf einen Blick zum hellgrünen Haus der Hansons gegenüber, die einzigen Nachbarn am Ende der Landzunge. Die anderen wohnten einige hundert Schritte die Straße hinauf.

Das Windspiel unter dem Dach der Hansons hörte ich bis hierher klimpern. Das hatte bereits dort gehangen, als ich noch ein Kind gewesen war. Ich hatte es gemocht, den Klängen zu lauschen, wenn ich im Bett gelegen und das Mondlicht die Schatten der Bäume an meine Zimmerwand gemalt hatte. Während die Schatten oft wie Dämonen über meine Tapete gekrabbelt waren, hatte mich das Windspiel stets beruhigt.

Ich holte meine Tasche vom Rücksitz, schulterte sie und ging über den Rasen zur Veranda. Der Schnee knirschte angenehm unter meinen Schuhen. Auf der obersten Stufe schlug ich den Schnee mithilfe der überstehenden Holzlatten von den Sohlen und schaute durch das kleine Fenster in der Haustür.

Es war dunkel.

Ich klopfte und versuche erneut, etwas durch das Fenster zu erkennen. Das Licht im Flur ging an, automatisch wich ich zurück.

Ich umfasste den Gurt der Tasche fester.

Die Tür ging auf und ich atmete laut aus.

»Hey, Dad.«

Mein Vater war älter geworden und hatte abgenommen. Als ich gegangen war, waren seine Haare weniger grau und dünn, seine Stirn hatte weniger Falten geworfen und auch seine Krähenfüße waren beinahe unsichtbar gewesen.

Vor mir stand ein Mann, den die Zeit und die Erlebnisse gezeichnet hatten. Schließlich hatte er vor sechseinhalb Jahren seine Frau und einen Sohn verloren.

»Tyler?«, flüsterte er. Er ließ seinen Blick über mich gleiten und zog die Tür ganz auf. »Ko- Komm rein.«

Die Dielen knarrten – genau wie früher – als ich eintrat. Er schloss die Tür hinter mir, ich ließ die Tasche auf die erste Treppenstufe im Flur fallen. Es roch nach Heimat, eine Mischung aus Lavendel und Kaminfeuer.

Dad starrte mich ungläubig an, als ich mich zurückdrehte. Als wäre ich ein Geist. »Was ...« Er räusperte sich. »Ich ... meine ...« Hastig fuhr er über sein kurzes graues Haar. »Komm erst einmal rein. Möchtest du etwas trinken?«

»Gerade nicht, danke.«

»Na gut ...« Er deutete zur Küche. »Ich mache mir einen Kaffee.«

Wortlos zog ich meine Schuhe aus, während mein Vater in die Küche ging. Ich setzte mich auf die Treppe und öffnete den ersten Schuh, wobei die Kaffeemaschine brummte.

In dem schmalen Gang standen noch immer die zwei Beistelltische. Auf dem einen war noch immer diese hässliche kleine Lampe mit dem bunten Schirm. Und darüber hingen noch immer Dutzende Fotos.

Ich hielt inne, weil ich Mom entdeckte.

Es war ein Porträtbild von ihr, das hatte sie Dad mal zum Geburtstag geschenkt.

Schnell widmete ich mich meinen Schuhen und ging danach rüber ins Wohnzimmer. Zur Klippe hin war ein breites Eckfenster, davor standen die beiden dunkelgrünen Sofas. Überall auf den Schränken und Beistelltischen waren Moms Lampen verteilt.

Sie hatte es geliebt, wenn abends alle kleinen Lichter im Haus brannten. Dad hatte sich dauernd aufgeregt, alle Lichter in der Nacht per Hand ausschalten zu müssen. Mom hatte nur darüber gelacht und gemeint, er solle die kleinen Dinge mehr genießen.

Dad kam durch die Tür, die Küche und Wohnzimmer miteinander verband, in der Hand eine Tasse Kaffee. »Setz dich, Tyler.«

Immerhin war ich nicht der Einzige, der nicht so genau wusste, wie er mit der Situation umgehen sollte.

Wir setzten uns jeweils auf eine Couch.

Er nahm einen Schluck Kaffee und stellte die Tasse auf den Tisch, auf dem die Zeitung von gestern und einige

Werbeflyer der Firma lagen. »Warum bist du hier?« Er hob die Hände leicht an. »Versteh das nicht falsch, ich freue mich sehr, dich zu sehen, aber du hast nicht Bescheid gegeben, dass du uns besuchen möchtest ... und na ja, sonst hätte ich vielleicht etwas vorbereitet und einen Kuchen gebacken.«

»Ich möchte euch nicht besuchen«, sagte ich schwach. Druck entstand auf meinem Hals, je länger ich meinem Vater in die braunen Augen schaute, die meinen so ähnlich waren. »Es ist alles ... ein wenig aus dem Ruder gelaufen in New York.«

Er nickte.

Er nickte einfach nur und ich wusste, er würde keine Fragen stellen.

Ich stützte die Ellenbogen auf die Oberschenkel. »Vermutlich wisst ihr längst, was ich getan habe.« Verlegen senkte ich den Blick.

»Du meinst, dass Bea und du getrennt seid? Ja, das weiß ich natürlich.«

Natürlich. Bea war nach der Trennung zurück nach Harpswell gezogen. Jeder hier würde wissen, was ich für ein Dummkopf gewesen war.

»Es war dumm, sie zu verlassen.«

Nein, ich hatte nur Angst vor der Veränderung.

Ich fürchtete mich davor, die Sicherheit aufzugeben zu haben.

Seit einem Jahr war ich hilf- und haltlos.

Seit ich meinen sicheren Hafen verlassen und mich auf die raue See gewagt hatte.

Eine Weile war es still, dann rückte mein Vater auf der Couch vor und stützte sich ebenfalls auf die Oberschenkel. Er suchte meinen Blick, den ich zögerlich erwiderte. »Tyler, es ist in Ordnung, sich zu trennen. Du hast deine Gründe gehabt.«

»Sie hat dir gesagt, was passiert ist?«

Wieder nickte er. »Bea war einige Male hier, seit sie zurück ist. Wir haben darüber gesprochen.«

Ich seufzte und mit einem Mal wurde das Gewicht auf meinen Schultern noch durchdringender. Mit einem langen Ausatmen rieb ich über mein Gesicht. »Hat sie gesagt, dass es wegen Penny war?«

Dad schmunzelte und nahm noch einen Schluck seines Kaffees. Noch immer hatte er die dunkelgrünen Tassen hier. »Sie hat kein gutes Haar an deiner Bandkollegin und dir gelassen.«

»Ich habe Bea sehr verletzt.«

Dad lächelte nachsichtig.

»Darf ich eine Weile bleiben?«, fragte ich vorsichtig.

Er ließ die Tasse langsam sinken und sein Ausdruck wurde noch eine Spur weicher. »Natürlich. Bleib, solange du möchtest.«

»Ich hatte überlegt, zurück nach Harpswell zu ziehen.«

»Das würde mich sehr freuen. Wir haben viel nachzuholen.«

Ja, das hatten wir wohl.

Dad stellte die Tasse ab und stand auf. »Du kannst dich in deinem alten Zimmer einquartieren.« Er ging durchs Wohnzimmer und ich folgte ihm. Auf dem Weg durch den Flur griff ich meine Tasche und wir nahmen die Treppe.

Er öffnete die erste Tür, die zu meinem alten Reich führte. »Es liegen ein paar Sachen von mir auf dem Tisch und im Regal. Ich kann sie aber -«

»Dad, lass alles liegen. Ich bin froh, dass das Bett hier noch steht.«

»Gut ... dann gebe ich dir ein paar Minuten. Ich bin im Arbeitszimmer, wenn du mich suchst. Etwas Buchhaltung. Du weißt ja, das macht sich leider nicht von selbst.«

»Danke«, sagte ich leise und er schloss die Tür hinter mir, wonach ich zum Bett ging und meine Tasche danebenlegte.

Auf meinem alten Tisch lagerten Akten von meinem Vater, außerdem ein Laptop. In den Regalen stand neben meinen Schulbüchern alte Belletristik.

Sonst war alles wie früher.

Das Bett mit dem ausgefransten Teppich davor und die Fotos meiner alten Schulfreunde an der Pinnwand über der Kommode. Sogar der Baseballhandschuh lag noch auf dem Regal. Ich nahm ihn an mich und ließ die Finger über das mittlerweile spröde Material wandern.

Dad hatte meinem Bruder und mir jeweils einen Handschuh geschenkt. Ich erinnerte mich gut an den Weihnachtsmorgen, an dem wir zu dritt im Schnee Würfe geübt hatten. Da war ich elf gewesen, ein Jahr später hatte

ich Bea kennengelernt. Seufzend legte ich das Stück zurück an seinen Platz und setzte mich aufs Bett.

Ich ließ die Finger über die Decke gleiten, mein Herz wurde unendlich schwer, da ich viel Zeit mit Bea in meinem Zimmer verbracht hatte.

Wir hatten hier unser erstes Mal erlebt, da waren wir ein Jahr zusammen gewesen. Keine Ahnung, ob es zu früh gewesen war, schließlich waren wir beide erst vierzehn gewesen.

Allerdings wollte ich die Erinnerung nicht missen.

Wir waren mit allem überfordert gewesen und das gesamte Spektakel hatten wir mehr lachend als vor Lust stöhnend verbracht.

Ich stützte die Ellenbogen auf die Oberschenkel und drückte die Finger an meine Stirn, wobei ich die Augen schloss.

Ich hatte den Halt verloren.

Jede Konstante meines Lebens war weggebrochen.

Mein Körper war wie Blei.

Mein Geist leer.

Mein Herz gebrochen.

Ein dumpfer Knall weckte mich und ich musste mich einen Augenblick orientieren, bis ich mich daran erinnerte, wo ich überhaupt war. Schwerfällig stützte ich mich von der Matratze ab und drückte den Rücken einmal durch, weil ich quer auf der Matratze lag, ein Bein hing aus dem Bett.

Mein altes Zimmer.

Der siedende Schmerz kroch zurück in meine Knochen.

Es klopfte, weshalb ich mich weiter aufraffte und bevor ich etwas sagen konnte, ging die Tür auf.

»Sieh einer an.« Todd grinste mich an, seine hellbraunen Haare standen wild in alle Richtungen ab, in der Hand hielt er eine Stoffbeanie.

»Hey«, gab ich ziemlich leidend zurück.

Todd kam zu mir, setzte sich und schlug mir heftig auf den Rücken, sodass ich einmal hustete. »Mein kleiner Bruder ist zurückgekehrt. Hats doch nicht gebracht in New York, was? Bea war ganz schön angepisst, als sie von dir erzählt hat.« Er lachte und ich wollte einfach wieder auf den Rücken fallen und weiterschlafen.

Oder sterben.

Würde mich jemand von den Klippen ins Eiswasser werfen, würde ich mich nicht einmal beklagen, wenn ich bedachte, wie sehr mein Leben aus den Fugen geraten war.

»Dad macht Essen. Hast du Hunger auf seinen legendären Braten? Das macht er mittlerweile echt gut. Hat aber auch gedauert.« Während er davon sprach, kroch auch der Duft des Essens in meine Nase.

Ich drückte den Rücken erneut durch. »Sag ihm, ich komme gleich.«

Todd lächelte mich an, wobei er mir wieder auf die Schulter schlug. »Lass uns nicht zu lang warten. Wir haben einiges zu besprechen.« Was auch immer das bedeuten sollte. Damit verschwand er und ich hörte, wie er in sein Zimmer ging.

Er wohnte noch bei Dad.

Es war genau wie früher. Er hatte mich stets mit seinen Sprüchen genervt und war danach mit einem Türknallen verschwunden.

Aber Todd war nie einer gewesen, der Großes für sein Leben geplant hatte. Er hatte nie Interesse daran gehabt, die Welt zu sehen, geschweige denn Musik zu machen, so wie ich es seit vielen Jahren tat. Bei ihm hatte schnell festgestanden, dass er bei Dad ins Geschäft einstieg und den Laden irgendwann übernahm.

Somit raffte ich mich auf und machte zuvor einen Abstecher ins Bad. Ich suchte mir ein Handtuch aus dem Schrank und wusch mir das Gesicht, um wacher zu werden. Ein Blick in den Spiegel verriet, wie beschissen ich aussah und genauso fühlte ich mich seit einigen Tagen. Unter meinen Augen lagen dunkle Schatten.

Vor den Haken neben dem Spiegelschrank blieb ich stehen.

Weil es noch dieselben von damals waren.

Sie waren blau-weiß. Drunter standen unsere Namen.

Tyler. Todd. Mom. Dad.

Moms und meiner waren leer, weshalb ich mich kurz abwandte, ehe ich mein Handtuch an den Haken hängte, der seither meiner gewesen war. Mein Blick fiel aus dem schmalen Fenster neben der Dusche und ich schaute auf die Klippen hinterm Haus. Das Wasser peitschte gegen den Stein, der Wind wirbelte die kleinen Schneeflocken durch die Luft.

Es war trostlos und kalt.

Genau wie in meinem Herzen.

Ich konnte mich selbst kaum noch ertragen, aber ich kam nicht gegen das Stechen in meiner Brust an. Es war allgegenwärtig und raubte mir von Minute zu Minute mehr Energie.

Auf Dads Wunsch hin holte ich hinter dem Haus ein paar Holzscheite aus dem Verschlag. Der war bis obenhin vollgepackt. Unweit der Veranda war die Tür zum Schuppen, wo unter anderem die Axt lagerte, zumindest war es früher so gewesen. Todd und ich hatten Dad gerne dabei geholfen, das Holz für die anstehenden Winter zu zerkleinern. Ich füllte den Korb bis obenhin und lief über die Veranda zurück ins Haus. Die Gummistiefel streifte ich auf der Fußmatte ab und ging ins Wohnzimmer zum Kamin. Die letzten bereits verkohlten Scheite glühten gerade aus, somit bereitete ich den Ofen auf ein Neues vor und wenige Minuten später brannte das Feuer wieder und spendete sofort Wärme.

Todd hatte währenddessen mit seinem Handy auf der Couch gelungert und schaltete gerade den Fernseher ein.

»So ein Mist«, hörte ich Dad aus der Küche und warf einen Blick am Türrahmen vorbei. Er wühlte in der Gewürzschublade und warf dabei einige der kleinen Verpackungen zu Boden, also ging ich zu ihm und schaute über seine Schulter.

»Alles okay?«

Todd sagte irgendetwas im Wohnzimmer, was ich nicht genau verstand. Dabei schaltete er ein paar Programme durch, bis das Jubeln der Menge aus einem Stadion ertönte. Vermutlich Football.

»Wir haben kein Salz mehr, wie konnte ich das nur übersehen? Das ist meine Geheimzutat«, meinte Dad.

»Was für eine *Geheimzutat*? Es ist einfach nur verdammtes Salz«, rief Todd.

»Es ist das beste Meersalz, Todd. Es kommt aus dem Walvis Bay und Oldman bestellt es immer extra für mich!«

»Ich fahr schnell rüber zu Oldman«, sagte ich und ging durch die Küche in Richtung Flur.

»Danke, Tyler.« Er warf einen etwas argwöhnischen Blick zum Wohnzimmer. »Du weißt, ich liebe ihn, aber dein Bruder ist, was das betrifft, zu nichts zu gebrauchen.« Er hatte die Stimme gesenkt und entlockte mir sogar ein Lächeln. »Ich müsste ihn vermutlich bezahlen, damit er das für mich tut.«

»Genau«, rief Todd wieder. »Das ist Lebenszeit, die verschwende ich nicht einfach.«

»Du sitzt faul herum und surfst im Internet!« Dad wedelte mit einem Handtuch in seine Richtung. »Erzähl mir nichts von verschwendeter Lebenszeit!«

Todd lachte.

»Ich erledige das. Ist ja um die Ecke«, klinkte ich mich wieder ein. Mein Vater klopfte mir zweimal auf die Schulter. Ich ging in den Flur, setzte mich auf die Treppe und zog die Schuhe an.

»Heftiger Themenwechsel, aber ich lass mich drauf ein«, zitierte ich sie. »Und gern. Auch wenn ich noch Angst habe, dass Anderson mich abknallt.«

»Du weißt, dass er nur ein Blender ist. Genau wie Pax, mein dämlicher Kack-Stiefbruder.«

»Abbi?«

»Ist doch wahr.«

Ich musste lachen und nahm noch einen kleinen Schluck Wein, wonach sich Stille zwischen uns schlich, was ich sehr genoss.

»Fahren wir am nächsten Wochenende nach New York? Ich möchte dich meinen Freunden vorstellen«, sagte ich irgendwann.

»Unheimlich gerne. Außerdem muss ich Lion die Leviten lesen, weil er frech ist.«

»Ich liebe dich immer mehr.«

Sie strahlte und nahm mir das Glas ab und stellte beide auf den Couchtisch, wonach sie meine Wangen mit ihren warmen Händen umschloss. Mit einem sanften Lächeln schaute sie zwischen meinen Augen hin und her. »Ich liebe dich, Tyler.«

Doch bevor sie mich küsste, sprang Toby zwischen uns und wir wichen hustend und lachend zurück, wonach Abbi an dem Fellknäuel vorbei zu mir schaute. »Er ist so eifersüchtig.«

»Wäre ich auch, wenn ich dir jeden Abend dabei zusehen müsste, wie du von einem anderen gevögelt wirst.«

Sie lachte laut und brachte mein Herz dazu, beinahe zu explodieren.

Toby schaute zu mir und hechelte, wobei Sabber auf meinem Shirt landete. Abbi schlang ihre Arme um den großen Hund und schmiegte sich an ihn und ich legte meine Hand von hinten an ihren Nacken, woraufhin sie mich unter Tobys Kopf hinweg ansah.

Gott, ich liebte diese Frau.

Ich schaue auf die Ukulele über dem Fernseher und musste Lächeln, weil ich noch immer nicht fassen konnte, dass ich gemeinsam mit ihr hier war.

Alles hatte sich zusammengefügt, wie es sein sollte.

Die Dunkelheit der Mitternacht hatte Platz für Tageslicht geschaffen.

Und ich dachte an alles, was ich noch mit Abbi erleben würde. Ich sah uns in unserem neuen Haus, wie wir es einrichteten und wie wir uns in den Haaren hatten, weil wir unterschiedlicher Meinung waren.

Ich sah, wie ich irgendwann in der Zukunft um ihre Hand anhalten würde, um noch einmal von vorne zu beginnen.

Und ich sah Kinder.

Ich sah uns gemeinsam alt werden, ich sah unsere Kinder großwerden und wie wir jeden einzelnen Tag davon immer glücklicher wurden.

Ich sah uns am Strand von Harpswell spazieren und wie wir im Winter vor unserem Kamin saßen und die Schneestürme genossen, die um das Haus und die Klippen fegten.

Und irgendwann wären wir alt und grau, blickten zurück auf unser Leben und wussten, wir hatten alles richtig gemacht.

Nachwort / Dank

Jetzt sitze ich hier vor dem fertigen Manuskript und weiß überhaupt nicht, was ich schreiben soll. Weil der Abschluss von Midnight Symphony das Ende einer Ära bedeutet. Für mich als Autorin ist es natürlich nicht das Ende, für meine Protagonisten hingegen schon. Aber ich kann euch versprechen, es stehen schon neue Musiker am Start und warten nur auf ihre großen Auftritte. Eventuell wird es noch ein Special zu Maybe geben, aber im Prinzip sind die Maybe- und auch die Adagio-Reihe abgeschlossen.

Ich hoffe so sehr, dass Du eine gute Zeit mit der Truppe hattest und jede einzelne Story genießen konntest.

Aber ein Vögelchen hat mir gezwitschert, dass vielleicht ein paar der Protagonisten in der ehemaligen Rock'n'Roll-Reihe auftauchen könnten. Die Reihe wird 2025 neu aufgelegt. Halte gern die Augen offen, wenn du ebenfalls wissen willst, wie die Männer von ‚Fellow In Misery‘ mit Ruhm und der Suche nach Liebe umgehen.

Danke an jeden einzelnen Leser, der mich bis zu dem Punkt begleitet hat. Danke für die Unterstützung und dass Du mir treu bleibst oder mich neu entdeckst.